

Arnold Künzli : Kalter Krieg und "geistige Landesverteidigung" - eine Fallstudie [Roger Sidler]

Autor(en): **Jaun, Rudolf**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Roger Sidler
Arnold Künzli
Kalter Krieg und
«geistige Landesverteidigung»
– eine Fallstudie

Chronos, Zürich 2006, 591 S., Fr. 78.–

Die Biografie ist als Darstellungsform der kulturalistischen Geschichtsschreibung wieder im Kommen. Roger Sidler hat sich mit seiner Luzerner Dissertation dieser Herausforderung gleich in doppelter Weise gestellt: mit der Biografie Arnold Künzlis legt er nicht nur die Lebensbeschreibung eines immer noch intervenierenden Publizisten und Philosophen vor, sondern präsentiert dessen intellektuelle Biografie unter dem Blickwinkel einer *longue durée* der «Wirkungsgeschichte» der schweizerischen «geistigen Landesverteidigung».

Die Faszination durch das enthusiastische Engagement des in Zürich studierenden Künzli für verschiedene Organisationen und Medien der «geistigen Landesverteidigung» und dessen Selbstfindung im Widerstreit gegen die neue «geistige Landesverteidigung» in den 1950er-Jahren, bewog Sidler, Künzlis intellektuelle Biografie als Auseinandersetzung mit den «nationalen Deutungsmustern» der Schweiz zu konzipieren.

Unter Aufbietung einer ganzen Palette von geisteswissenschaftlichen Interpretations- und Analyseansätzen (Wirkungsgeschichte, objektive Hermeneutik, Diskursanalyse, Idealtypenbildung, dichte Beschreibung usw.) rekonstruiert Sidler Künzlis intellektuelle Biografie in vier Abschnitten, die sich im grossen ganzen mit dessen Karrierephasen decken:

1. Bereits als Gymnasiast und Student kommt Künzlis lebenslanges Suchen nach «Gemeinschaft» zum Ausdruck: zu allererst bei den Pfadfindern, dann im Enthusiasmus für und gegen das faschistisch inspirierte Nationaltheater Max Liehburgs sowie im aufopfernden Einsatz als Partei-

gänger des «Gotthard-Bundes». Sodann in der Suche nach Orientierung im Freundeskreis Hermann Levin Goldschmidts und in der Tiefenpsychologie Jungs, welche auch seine Dissertation wesentlich beeinflussen. Eine feste und stetige Wende bringt erst die Beziehung zu Anna Schiavetti (später Magnani), deren Familie ihn auf den demokratischen Liberalsozialismus bringt und zum Linksinтеллектуellen machen wird.

2. Nach dem Studium wird Künzli Auslandskorrespondent in Rom, London und Bonn, um 1956 als «Reporter für Nonkonformes» an die *National-Zeitung* zurückzukehren. Mit diesem Auftrag wird Künzli in der hohen Zeit des Kalten Kriegs einer der führenden «Nonkonformen». Mit Erstaunen liest man, dass es in dieser von Kommunismusangst erfüllten Zeit eine derartige Rolle gab, die mit Arnold Künzli brillant besetzt werden konnte. Es ist das Verdienst der Dissertation von Roger Sidler, die vergessenen Geschichten um die Chevallier-Initiativen oder das kurze Leben der Jugendzeitschrift *Clou* wieder in die Erinnerung geholt zu haben. Weniger gern erinnert sich Arnold Künzli an diese Zeit als Star unter den Nonkonformisten, war die Bezeichnung zeitgenössisch doch klar abwertend gemeint und das Etikett lebenslang nicht mehr wegzubringen.

3. Der dritte Lebensabschnitt behandelt Künzlis Einstieg in die Wissenschaft und seine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem demokratischen Sozialismus. Die akademische Karriere begann mit einem Nationalfondsstipendium, welches erlaubte, den schwieriger gewordenen Journalismus nur noch halbtags zu betreiben und eine Habilitationsschrift zur Psychografie von Karl Marx abzuschliessen. Nach einem kurzen Abstecher nach Berlin wurde Künzli 1966 Assistent und 1971 ausserordentlicher Professor für politische Philosophie. Er wurde «der» linke Professor an der Universität Basel. Dieser Ruf

und seine gute Kenntnis des jugoslawischen Selbstverwaltungssozialismus trug ihm 1977 als Nichtparteimitglied die Berufung in eine Kommission zur Revision des SP-Parteiprogramms ein, welche nicht aus altgedienten Parteistrategen zusammengesetzt wurde, sondern aus Schriftstellern und Professoren. Die von Künzli stark gestützte «Mitbestimmungsidee» scheiterte und mit ihr die Programmrevision wie auch sein Engagement für die SP.

4. Der vierte und letzte Teil der Lebensdarstellung behandelt Künzlis Engagement im Rahmen der Jugendbewegung der 1980er-Jahre, seine letzten sieben Jahre als Ordinarius für politische Philosophie sowie seine politische Publizistik im Umfeld der strategischen Wende zum globalen Kapitalismus. Befreit von der ungeliebten akademischen Lehre, engagierte sich Künzli intensiv in den Bewegungen der 1980er-Jahre, unter anderem in der GSoA und den neuen linken Publikationen wie *Widerspruch*, *WochenZeitung* und *Einspruch*. Mit dem Ende der Real- und Reformkommunismen in den 1990er-Jahren sah Künzli, der an der Vergesellschaftung der Produktionsmittel festhielt, sein utopisches Denken im Wesentlichen gescheitert. In seinem Spätwerk widmete er sich der Hiobs- und Sisyphusproblematik; mit der «Helvetia filzokratia» mochte er sich nicht mehr beschäftigen.

Diesen vier Abschnitten der intellektuellen Biografie werden vier Zwischenbetrachtungen nachgeschoben, welche die zur Verfügung stehende Literatur zum Selbstbild der Schweiz beziehungsweise der in eins gesetzten «geistigen Landesverteidigung» wenig verdichtet zusammenfassen. Sie sind nur sehr eingeschränkt hilfreich, um die Entwicklung des politischen Denkens Arnold Künzlis zu begreifen. Dies liegt nicht nur an der fehlenden Verdichtung und Herstellung der Bezüge, sondern an der disparaten (Positionen Hans-Ulrich Jost und Kurt Imhof

und über weite Strecken fehlenden Erforschung der Konstruktion und Pragmatik der schweizerischen Selbstdeutung und deren Umsetzung in Aktionen der «geistigen Landesverteidigung».

Sidlers Versuch, eine moderne Biografie jenseits einer historistischen Verklärung der Einmaligkeit und einer werkimmanenten Erklärung des Denkens der beschriebenen Person zu verfassen, ist höchst verdienstvoll. Die Genese des Denkens Arnold Künzlis in Referenz zur schweizerischen «geistigen Landesverteidigung» zu entwickeln erscheint nur halbwegs gelungen. Wer sich jedoch über Künzlis Wirken ins Bild setzen will, kommt vollständig auf die Rechnung, muss sich dann allerdings durch ein 500 Seiten starkes Buch kämpfen, welches streckenweise zügig und dicht geschrieben ist, streckenweise aber zu detailliert und umständlich die schweizergeschichtliche Literatur referiert.

Rudolf Jaun (Zürich)

Joëlle Kuntz **L'histoire suisse Joëlle Kuntz** **en un clin d'œil**

Editions Zoé, Carouge 2006, 186 S., Fr. 25.–

In seinem Blog wirft der Publizist Jacques Pilet einer bekannten Westschweizer Historikerin vor, ihr Schreibstil sei «schwerfällig und jargonhaft», und er behauptet: «Si l'expression était plus élégante, ses confrères académiques l'apprécieraient moins.» Stellen kritische Geschichtsschreibung und leichte Lesbarkeit notwendigerweise einen Widerspruch dar? Diese Frage ist kürzlich auch an den ersten Schweizerischen Geschichtstagen diskutiert worden, ohne eindeutiges Ergebnis. Dass derzeit aber tatsächlich ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Popularisierung geschichtswissenschaftlicher Inhalte besteht – ja sogar